

DER ILLUSTRATOR UND SCHRIFTSTELLER JANOSCH FEIERT HEUTE AUF TENERIFFA SEINEN 95. GEBURTSTAG

# „Nett und etwas verschroben“

Die niederbayerische Galeristin Brigitte Zettl über ihre Begegnungen mit Janosch, der heute 95 Jahre alt wird

Und dann saß Janosch, der berühmte Zeichner mit seiner Wahlheimat Teneriffa, plötzlich in dem großen Garten im niederbayerischen Oberlindhart. Brigitte Zettl hatte den damals schon fast 90-Jährigen einfach in ihre Galerie eingeladen – und Janosch sagte zu. Zwei Mal war er in Niederbayern, zwei Mal hat Zettl ihn auf Teneriffa besucht. An diesem Mittwoch wird Janosch 95 Jahre alt, Zettl zeigt aus diesem Anlass eine Ausstellung mit Janosch-Bildern.

**AZ-INTERVIEW**  
mit Brigitte Zettl

Die 68-Jährige stammt aus Eggmühl im Landkreis Regensburg und interessiert sich seit ihrem 19. Lebensjahr für Kunst. Ihre Galerie, in der zuletzt Werke von Bob Dylan zu sehen waren, betreibt sie seit 39 Jahren.

Janosch mit der Galeristin Brigitte Zettl in ihrem Garten in Oberlindhart.  
Foto: privat



**AZ:** Frau Zettl, Janosch kennt man vor allem für seine farbenfrohen Bilder von Tiger und Bär. Aber bei Ihnen sehe ich auch Bilder, die sehr viel dunkler sind. BRIGITTE ZETTL: Das sind die frühen Bilder, die noch seine Zeit im heutigen Polen darstellen. Der Ort, in dem Janosch aufwuchs, hieß damals Hindenburg. Es gibt diese wunderschönen Zeichnungen aus seiner nicht einfachen Kindheit, so kennt man Janosch eigentlich gar nicht – und dann natürlich auch das, was die Leute so gern sehen: der kleine Tiger und der kleine Bär, die Geschichten rund um „Oh, wie schön ist Panama“. Er hat ja auch Bilder für Erwachsene gemalt. Ganz wundervoll finde ich das Aquarell der Landschaft auf Teneriffa, auf die er von seinem Anwesen aus blicken konnte. Er hat also ein breites Werk in einem langen Zeitraum geschaffen. Janosch hat schon früh angefangen zu malen. Er hat schon vor seiner Zeit auf der Münchner Kunstakademie

gemalt. Dort hat er sich beworben, hatte auch eine Probezeit, er ist dann aber irgendwann rausgeflogen. Aber ich bin mir nicht sicher, ob das so stimmt, dass er rausgeflogen ist. Es könnte auch sein, dass er gegangen ist, weil alle Zwänge, denen man auf der Akademie unterworfen ist, so gar nicht sein Ding sind. Sie haben Janosch auch auf Teneriffa besucht. Zweimal war ich dort, das muss nach 2015 gewesen sein, und es war jedes Mal ein Erlebnis. Er hatte sich da so ein abgelegenes Künstlerrefugium auf einem Berg eingerichtet. Ein großes Anwesen mit einem riesigen Garten. Und er lebte in diesem großen, typisch spanischen Gebäude mit einem Patio, einem Innenhof. Nach außen war das Grundstück durch eine Mauer abgeschlossen, weil er sonst ständig Besuch bekommen hätte, und das ist nicht so seins. Wie sah die Einrichtung aus? Das Atelier sieht aus, wie man sich ein Atelier vorstellt, voller Farben und Papier. Aber seine Wohnräume waren sehr, sehr spartanisch eingerichtet – fast

so wie das Haus bei Tiger und Bär. Da lebte er glücklich und zufrieden. Wie haben Sie Janosch als Mensch erlebt? Ein bisschen verschroben und sehr, sehr sympathisch und nett. Er erschien mir als sehr liebenswerter Mensch, der Menschen mag, der sich aber bei seiner Berühmtheit zurückziehen musste. Er lebt für seine Kunst. Ganz viel Autobiografisches findet sich ja in seinen Wondrak-Geschichten. Dieser Wondrak, das ist ja er. Hat jemand, der so abgeschieden lebt wie Janosch, für seine Besucher ein Gästezimmer im Haus? Nein, nein, ich habe im Hotel geschlafen. Es war für mich eine Riesenerleuchtung, dass ich ihn besuchen durfte. In der großen Mauer öffnet sich dann für angemeldete Besucher eine ganz kleine Tür in den Innenhof. Da steht dann unter anderem ein Käfig mit einem geschnitzten Vogel und ein paar Sachen, die ihm so gefallen. Kommt bei Janosch ein anderes Publikum zu Ihnen in die Galerie?

Bei der Vernissage am Sonntag war das Haus voll, die Leute kamen von Nah und Fern, Janosch kennt einfach jeder. Da kommen alle Generationen, da kommt die Oma mit der Tochter und dem Enkelkind. Auch Menschen, die sich für Kunst eigentlich gar nicht so interessieren. Erinnern Sie sich an Ihre erste Begegnung mit Janoschs Werk? Ich habe Janoschs Bücher mit Tiger und Bär schon als junge Frau gelesen. Die Bücher wollte ich haben, weil sie so nett zu lesen waren. Und dann wurde ich Janosch-Fan und habe mich auch für die Bilder interessiert. Wie kam dann der Kontakt zu ihm persönlich zustande? Er war ja nie lange in Deutschland. Aber seine Agentur ist hier. Bei der habe ich vorgesprochen und gesagt: Wenn Janosch in Deutschland mal eine Ausstellung macht, möchte ich mich dafür bewerben. Ich habe gesagt, ich bin der größte Janosch-Fan. Und dann hat Janosch mich über die Agentur gefragt, wieso er denn nach Oberlindhart kommen soll. Er hat ja das Buch „Das Apfelbäumchen“ geschrieben. Also

habe ich die Apfelbäume in meinem Garten fotografiert und ihm geschickt. Da hat er sofort geantwortet, ja, wenn das so ist, dann kommt er! Und dann war er das erste Mal da, war ganz begeistert und hat mir versprochen: Wenn ich einen Zirkuswagen habe, in dem ich seine erotischen Bilder aufhängen kann, dann kommt er nächstes Jahr wieder. Und das hat er gehalten! Es war eine tolle Atmosphäre. Die Leute hingen an seinen Lippen, haben Bilder gekauft und signieren lassen. Mir kam Janosch lange Zeit wie ein Mythos vor, fast wie eine seiner Figuren, weil er selbst ja praktisch nie irgendwo in den Medien auftauchte. Ja, das mag er gar nicht. Er hat sich ja in seinem Leben immer wieder zurückgezogen, manchmal jahrelang. Öffentliche Auftritte sind nicht sein Ding – umso schöner, wenn man dann mit ihm im Garten sitzt. Das werde ich nie vergessen. Wie schreibt Janosch eigentlich – mit der Hand oder per Mail? Er schreibt E-Mails. Und er schreibt immer so ganz, ganz

liebe Sachen, wenn er einen mag. Wenn er einen nicht mag, dann kann er auch anders. Er hat ja auch mal eine Zeit lang in Greifenberg am Ammersee gelebt. Da habe ich eine nette Geschichte. Als Janosch zum ersten Mal bei mir war, da hat sich eine Dame angekündigt, die sagte, sie würde gerne zu mir kommen – sie habe nämlich in der Ammersee-Zeit mal eine kleine Liebesbeziehung zu Janosch gehabt. Sie war damals eine junge Frau, Janosch ein noch fast junger Mann. Und dann steht also die ältere Dame in meinem Wohnzimmer mit einem kleinen Kuchen und mit einem Buch, das Janosch ihr einst mit einer Widmung geschenkt hatte. Er schaut, sie schaut – er wusste ja nicht, dass sie kommt. Und sie haben sich beide sofort wiedererkannt. Also, das war wirklich rührend. Philipp Seidel Bis 12. Juli in der Galerie Brigitte Zettl, Oberlindhart 54, Mallersdorf-Pfaffenberg, Besichtigung nach Anmeldung unter 0171/9558613, galerie-zettl.de

## Schnodderig und ohne Zeigefinger

Tiger, Bär und Tigerente sind Kult - doch ihr Schöpfer Janosch hat eine dunkle Vergangenheit

Geboren wurde Janosch 1931 im oberschlesischen Bergarbeiterort Zabrze, heute in Polen. Bis er seinen Künstlernamen annahm, hieß er Horst Eckert. Seine Kindheit war wohl eine Hölle: Er litt unter den Alkoholexzessen seines Vaters. Auch seine Mutter trank und beide schlugen ihn, wenn er nicht so war, wie sie sich das erhofften. Die katholische Kirche tat ein Übriges und befeuerte die Angst des Kindes, wegen Sünden im Fegefeuer zu schmoren.

Einblicke gibt das Filmporträt „Janosch - ja ist gut, nein ist gut“ des Bayerischen Rundfunks (BR), aktuell in der ARD Mediathek. Darin schildert er auch die

„Quälerei in der Hitlerjugend“, der er beitreten musste und in der er litt, auch weil er nicht so sportlich war wie andere. „Die hatten mich auf dem Kieker“, erzählt er. „Dann haben sie mich geschliffen, bis zum Umfallen.“

**VON DER AKADEMIE ABGELEHNT** Tiger, Bär und Tigerente waren eine Art Trotzreaktion. Denn Janosch war wütend. Die Kunstakademie in München hatte ihn abgelehnt. Erste Bücher wie „Die Geschichte vom Pferd Vallek“ hatten keinen rechten Erfolg. So sann er auf Protest. „Ich wollte ein Kitschbuch machen“, sagt er in dem BR-Film. „Es muss ein Kuschelbär dabei sein und der Bär muss eine Reise machen und er muss einen Freund haben. Und schon fangen die Weiber an, zu heulen.“

**HOHE AUFLAGEN** Dieses „Kitschbuch“ hatte eine ungeahnte Wirkung. „Oh, wie schön ist

Panama“ bescherte dem Künstler den lang ersehnten Durchbruch. Seit dem ersten Erscheinen 1978 verkaufte sich das Werk nach Angaben des Beltz-Verlages weltweit mehr als zwei Millionen Mal und es wurde in unzählige Sprachen übersetzt.

**WEITERE WERKE** „Kasper Mütze“ oder „Lari Fari Mogelzahn“ festigten Janoschs Ruf als einfühlsamer und fantasievoller Autor und Illustrator für Kinder. Lesenswert sind auch seine Romane für Erwachsene. Insgesamt schrieb er mehr als 150 Bücher, teilweise ist von rund 300 Werken die Rede. Und er wurde weltweit übersetzt, in rund 40 Sprachen.

**GRÜNDE DES ERFOLGS** „Einmal ist da die Sehnsucht nach einem einfachen Leben, nach Glück, der Liebe und der Freundschaft. Und das Versprechen, dass sich all dies erfüllen kann, wenn

man seinen eigenen Weg geht“, sagt Katrin Hartmann, Chefflektorin Bilderbuch beim Verlag Beltz & Gelberg. Freiheit und Selbstbestimmung auch für Kinder – und kein erhobener Zeigefinger. „Dazu hat er eine Schnodderigkeit in Text und Bild, eine heute geradezu erleichternd wirkende Unperfektheit im Strich, da er seine Geschichten ganz aus dem Gefühl heraus aufs Blatt gebracht hat“, findet Hartmann. Und Christiane Raabe, Direktorin der Internationalen Jugendbibliothek in München resümiert: „In Janosch Bilderwelt gibt es keine schlechte Laune, hier lachen sogar die Fische“.

**KINDHEIT IN ZABRZE** Die düstere Seite kommt in seinen Romanen zum Tragen, die sich eher an Erwachsene richten. In „Cholonek oder der liebe Gott aus Lehm“ etwa erzählt er schonungslos, aber auch wehmütig von der grauen Arbeitersied-



Janosch vor seinen Figuren.

Foto: Kerstin Bögeholz

lung, in der er seine Kindheit verbrachte. Nach dem Zweiten Weltkrieg verließ die Familie fluchtartig ihr Zuhause, um schließlich in der Nähe von Oldenburg zu la-

den. Für Janosch blieb Zabrze trotz allem eine Art Sehnsuchtsort. So notiert er später im Roman „Polski Blues“: „Polen ist ein Heimwehland“. Cordula Dieckmann